

## §. 7.

## Uebergang zur nähern Betrachtung der Sprache.

## Einleitung des Herausgebers.

In den §§. 2—6 hat sich H. die Grundlage für seine Untersuchung bereitet und das erste Stück unseres Paragraphen 36, 13—37, 2 fasst kurz und richtig und klar das Ergebnis zusammen, um darauf fortzubauen. Auch wüsste ich nicht, dass das hier Gesagte zu hypothetisch, zu speculativ wäre, um nicht auch zur *praktischen Anwendung* (38, 3) geeignet zu sein. Ich kann deshalb die nachträgliche Anfügung des übrigen Teils des Paragraphen, 37, 3—39, 3 nur als die Tat einer ganz ungerechtfertigten Furchtsamkeit ansehen, die sich notwendig in Widersprüchen verlieren musste, die sich schon 32, 14—21 ausspricht. Um sich nämlich nicht selbst zu widersprechen, musste H. das erste Stück ändern und dem Anhang abermals demselben widersprechende Sätze nachträglich einschalten, sodass er von Ansicht zu Ansicht herüber und hinüber schwankt, wie der Commentar zeigt.

Hält man dies fest, d. h. weiß man, dass H. in den beiden letzten Absätzen unsres Paragraphen von seinem hohen Standpunkt sich auf das gemeinere Niveau herablassen zu müssen glaubte, aber dennoch durch Einschreibungen immer wieder an die Höhe erinnern wollte: so wird der Paragraph verständlich; während er als ein zusammenhängendes Ganzes gefasst den Leser wunderlich hin und her stößt.

Ursprünglich hatte der Paragraph folgende Gestalt. Er war gar kein besonderer Paragraph, wie er auch jetzt noch keinen besondern Inhalt hat, sondern schloss sich unmittelbar an §. 6 an. Der erste Absatz 36, 13—37, 2 ist ja nur eine Zusammenfassung des Vorangehenden. Hieran hatte sich das Stück 18, 30—21, 12 geschlossen. Durch Verlegung desselben in §. 4 hatte unser Paragraph seinen besondern Inhalt verloren, und durch den Ersatz 37, 3—38, 9 keinen neuen Inhalt eingetauscht. An jenes Stück schloss sich dann ein Absatz, der denselben Inhalt hatte wie das jetzige Stück 38, 10—39, 3 mit etwas andrem Ausdruck

Das den Ausfall ersetzen sollende Stück hatte ursprünglich so gelautet:

*Die Geistes-eigenthümlichkeit und die Sprachgestaltung eines Volkes stehen in solcher Innigkeit der Verschmelzung in einander, daß wenn die eine gegeben wäre, die andre müßte vollständig aus ihr abgeleitet werden können. Denn die Intellectualität und die Sprache gestatten und befördern nur einander gegenseitig zusagende Formen. Wie sie in Wahrheit mit einander in einer und ebenderselben, unserm Begreifen unzugänglichen Quelle zusammenkommen, bleibt uns unerklärlich verborgen. Als das reale Erklärungsprincip*

und als den wahren Bestimmungsgrund der Sprachverschiedenheit müssen wir die geistige Kraft der Nationen ansehen, weil sie allein selbstständig vor uns steht, die Sprache dagegen nur an ihr haftet. Denn insofern sich auch diese und in schöpferischer Selbstständigkeit offenbart, verliert sie sich über das Gebiet der Erscheinungen hinaus in ein ideales Wesen. Wir haben es historisch nur immer mit dem wirklich sprechenden Menschen zu thun. Besonders wichtig aber ist es, bei keinem niedrigeren Erklärungsprincipe u. s. w. 38, 4—9.

Wenn nun aber auch die Auflösung des Paragraphen in Ursprüngliches, Anhang und Einschiesel das tiefere Verständnis der Darstellung H.s und seiner Gedankenbewegung gewährt, so muss doch auch ein Verständnis des ganzen Paragraphen, wie er heute vorliegt, gegeben werden. Außer den Bemerkungen des Commentars ist in dieser Beziehung folgendes zu beachten.

Es werden hier für die Erklärung der Sprache drei Standpunkte gezeichnet, die sich durch die Ansicht von dem Verhältnis zwischen Sprache und Geist unterscheiden, und die alle drei zulässig sind, von denen jede zur rechten Zeit geltend zu machen ist. Es werden erstlich Sprache und Geist als von einander verschieden genommen, und dies kann dann in doppelter Weise verfolgt werden. Es kann zuerst die Sprache als vom Geiste gewirkt genommen werden (37, 15—18); zweitens kann die Sprache in ihrer schöpferischen Selbständigkeit erfasst werden (das. 18—20). Die dritte Ansicht aber, welche die volle Wahrheit enthalten würde, wenn sie aufgeklärt werden könnte (was dem menschlichen Geiste unmöglich ist), erfasst die Sprache in der idealen Totalität des Geistes als identisch mit ihm (37, 21—38, 2).

Es ist ein schon längst von H. ausgesprochener Grundsatz, sich in der ausübenden Forschung eng an das Vorliegende zu halten und den Grenzen unsrer Erkenntnis gemäß zu verfahren, aber die ideale Forderung und Voraussetzung nicht aufzugeben. Vgl. IV. 275, 10—17 und in unsrer Schrift 281, 85 ff. Dagegen steht er 216, 26—29 fast auf der Höhe.

36 Wir sind jetzt bis zu dem Punkte gelangt, auf dem wir in der primitiven Bildung des Menschengeschlechts die Sprachen als  
15 die erste nothwendige Stufe erkennen, von der aus die Nationen erst jede höhere menschliche Richtung zu verfolgen im Stande sind. Sie wachsen auf gleich bedingte Weise mit der Geisteskraft empor, und bilden zugleich das belebend anregende Princip derselben. Beides aber geht nicht nach einander und abgesondert vor

17. der Geisteskraft] es ist hier die nationale gemeint; denn nur diese, nicht die Urkraft, ist bedingt.

19. Beides] Dieser Satz schließt sich jetzt weniger gut an die beiden vorangehenden als ursprünglich, wo dieselben lauteten: „Indem die Sprachen auf diese Weise eine Stufe bilden, von der aus die Nationen erst jede höhere menschliche Richtung verfolgen können, sind sie zugleich das Werk und das belebend anregende Princip ihrer Geisteskraft. Beides

sich, sondern ist durchaus und unzertrennlich dieselbe Handlung 20  
 des intellectuellen Vermögens. Indem ein Volk der Entwicklung  
 seiner Sprache, als des Werkzeuges jeder menschlichen Thätigkeit  
 in ihm, aus seinem Inneren Freiheit erschafft, sucht und erreicht  
 es zugleich die Sache selbst, also etwas Anderes und Höheres; und  
 indem es auf dem Wege dichterischer Schöpfung und grübelnder 25  
 Ahndung dahin gelangt, wirkt es zugleich wieder auf die Sprache  
 zurück. Wenn man die ersten, selbst rohen und ungebildeten Ver-  
 suche des intellectuellen Strebens mit dem Namen der Litteratur  
 belegt, so geht die Sprache immer den gleichen Gang mit ihr, und 37  
 so sind beide unzertrennlich mit einander verbunden.

Die Geistes-eigenthümlichkeit und die Sprachgestaltung eines  
 Volkes stehen in solcher Innigkeit der Verschmelzung in ein- 5  
 ander, dafs, wenn die eine gegeben wäre, die andre müfste voll-  
 ständig aus ihr abgeleitet werden können. Denn die Intel-  
 lectualität und die Sprache gestatten und befördern nur einander  
 gegenseitig zusagende Formen. Die Sprache ist gleichsam die äufser-  
 liche Erscheinung des Geistes der Völker; ihre Sprache ist ihr

geht . . . d. h. die Sprache ist zugleich Werk und Princip des Geistes. Die höhere Bildung,  
 von der es eben hieß (2. 7.), dass sie erst auf die Sprachschöpfung folgen, dass also die  
 Sprache ein Princip für sie sei, und die Sprachschöpfung, die sich im Acte der Verwandlung  
 der Welt in Gedanken (35, 18) vollzieht, sind gleichzeitig und identisch. — Das *aber* hinter  
*Beides* ist erst nachträglich eingeschoben, — nicht zum Vorteil, wie mir scheint. Jetzt  
 bedeutet *Beides*: das Wachstum der Sprachen mit dem Volksgeist und ihre Wirkung auf  
 denselben. Veranlassung zu dieser Aenderung scheint dies gewesen zu sein, dass H. die  
 Sprache nicht *Werk* des Volksgeistes nennen wollte, was er doch nach dem Vorangehenden  
 wol durfte.

26. *dahin*] nämlich zur Sache (24), nämlich zur Bildung.

1. *ihr*] Sprache geht denselben Gang wie die Litteratur, wenn man darunter auch  
 die sogenannte mündliche Litteratur befasst.

2. *verbunden*] vgl. 5, 27 — 6, 2.

3.] Von hier bis zum Schlusse dieses §. ist nachträglich eingeschoben.

6—8. *Denn — Formen*] Nun ist aber die Geistes-eigenthümlichkeit eben die Form  
 der Intellectualität, und die Form der Sprache ist die Sprachgestaltung; also stehen u. s. w.  
 (Z. 4) q. e. d.

8—11.] *Die Sprache — denken*] abermals nachträglich eingeschoben und trennt das  
 Folgende vom Vorangehenden. Denn 11—13. *Wie sie — verborgen* schließt sich an 3—8. *Die*  
*Geistes — Formen*, während 8—11, wo die Einheit von Geist und Sprache ausgesprochen  
 ist, wie auch 36, 17 — 37, 2 die Frage vom Zusammenkommen beider abschneidet.

8. 9. *äußerliche Erscheinung des Geistes*] d. h. der äußerlich erscheinende Geist.

10 Geist und ihr Geist ihre Sprache; man kann sich beide nie identisch genug denken. Wie sie in Wahrheit mit einander in einer und ebenderselben, unserem Begreifen unzugänglichen Quelle zusammenkommen, bleibt uns unerklärlich verborgen. Ohne aber über die Priorität der einen oder andren entscheiden zu wollen, 15 müssen wir als das reale Erklärungsprinzip und als den wahren Bestimmungsgrund der Sprachverschiedenheit die geistige Kraft der Nationen ansehen, weil sie allein lebendig selbstständig vor uns steht, die Sprache dagegen nur an ihr haftet. Denn insofern sich auch diese und in schöpferischer Selbstständigkeit offenbart, 20 verliert sie sich über das Gebiet der Erscheinungen hinaus in ein ideales Wesen. Wir haben es historisch nur immer mit dem wirklich sprechenden Menschen zu thun, dürfen aber darum das wahre Verhältniß nicht aus den Augen lassen. Wenn wir Intellectualität und Sprache trennen, so existirt eine solche Scheidung in der Wahrheit 25 nicht. Wenn uns die Sprache mit Recht als etwas Höheres erscheint, als daß sie für ein menschliches Werk, gleich andren Geisteserzeugnissen, gelten könnte, so würde sich dies anders verhalten, wenn uns die menschliche Geisteskraft nicht bloß in einzelnen Erscheinungen begegnete, sondern ihr Wesen selbst uns in 30 seiner unergründlichen Tiefe entgegenstrahlte, und wir den Zusammenhang der menschlichen Individualität einzusehen vermöchten, da auch die Sprache über die Geschiedenheit der Individuen hin-

10. 11. *man kann — denken*] d. h. es ist so schwer den Gedanken zu vernichten, als wäre die Sprache etwas neben dem Geiste. Hier ist nicht von der Einheit des Denkens mit dem Sprechen die Rede (wie 50, 9. 10), sondern wie 2, 12. 13. Einl. zu §. 1. Z. 266—279.

13. *unerklärlich verborgen*] Hier schob sich wol etwas unter wie: unerklärliches Geheimnis.

13. 14. *ohne aber — wollen*] nachträglich eingeschoben.

19—20. *offenbart, verliert sie sich*] enthält keinen Widerspruch in sich; denn so wird die Sprache als eine jenseit der Erscheinungen liegende, aber sich innerhalb derselben offenbarende Kraft gedacht. — 19. *und in A.; uns in B. D.*

21—22. *historisch — thun*] Folglich können wir uns auf die Sprache als ideale Kraft nicht einlassen.

22. *dürfen aber . . . 38, 4. wichtig ist es nur*] nachträglich eingeschaltet, wodurch der logische Gang wieder gestört ist. Dieser hätte erfordert: 20 f. *ideales Wesen; historisch aber haben wir es immer nur mit dem wirklich sprechenden Menschen zu thun. Indessen dürfen wir doch darum u. s. w.*

23—25. *Wenn — nicht*] vgl. 247, 13—18.

ausgeht. Für die praktische Anwendung besonders wichtig ist es nur, bei keinem niedrigeren Erklärungsprincipe der Sprachen stehen zu bleiben, sondern wirklich bis zu diesem höchsten und letzten 5 hinaufzusteigen, und als den festen Punkt der ganzen geistigen Gestaltung den Satz anzusehen, daß der Bau der Sprachen im Menschengeschlechte darum und insofern verschieden ist, weil und als es die Geistes-eigenthümlichkeit der Nationen selbst ist.

Gehen wir aber, wie wir uns nicht entbrechen können zu 10 thun, in die Art dieser Verschiedenheit der einzelnen Gestaltung des Sprachbaues ein, so können wir nicht mehr die Erforschung der geistigen Eigenthümlichkeit, erst abgesondert für sich anstellt, auf die Beschaffenheiten der Sprachen anwenden wollen. In den frühen Epochen, in welche uns die gegenwärtigen Betracht- 15 tungen zurückversetzen, kennen wir die Nationen überhaupt nur durch ihre Sprachen, wissen nicht einmal immer genau, welches Volk wir uns, der Abstammung und Verknüpfung nach, bei jeder Sprache zu denken haben. So ist das Zend wirklich für uns die Sprache einer Nation, die wir nur auf dem Wege der Vermuthung 20 genauer bestimmen können. Unter allen Aeußerungen, an welchen Geist und Charakter erkennbar sind, ist aber die Sprache auch die allein geeignete, beide bis in ihre geheimsten Gänge und Falten darzulegen. Wenn man also die Sprachen als einen Erklärungs- grund der successiven geistigen Entwicklung betrachtet, so muß 25 man zwar dieselben als durch die intellectuelle Eigenthümlichkeit entstanden ansehen, allein die Art dieser Eigenthümlichkeit bei

3. *hinausgeht*] Diese eingeschobene Stelle (37, 22. bis hierher), wie sie ungeschickt angeschlossen ist, so ist sie auch ungeschickt beschlossen. Denn das hört sich ja nun so an, als sollte gesagt sein: Die Sprache dürfen wir nicht als ein Werk des National-Geistes ansehen, weil wir das Wesen der menschlichen Geisteskraft nicht begreifen; begriffen wir jedoch dieses, dann dürften wir die Sprache wol so ansehen: was doch H. gar nicht sagen wollte.

3. *Für — nur*] Ursprünglich hieß es hinter *zu thun* 37, 22: *Besonders wichtig aber ist es, bei u. s. w.*

5. *wirklich*] wie es das wirkliche Verhältnis erfordert. Hinter *sondern* ergänze man *wenigstens*. H. fordert nur den erlaubt niedrigsten Standpunkt, der *für uns* der höchste und letzte ist.

6. *der ganzen geistigen Gestaltung*] sc. der Nationalgeister und der Sprachen.

26—28. *durch die — aufsuchen*] In der ursprünglichen Fassung dieses Absatzes 38, 10 — 39, 3 fand sich folgender Satz: *Es liegt auch kein irreführender Cirkel darin, die*

jeder einzelnen in ihrem Baue aufsuchen, so daß, wenn die hier eingeleiteten Betrachtungen zu einiger Vollständigkeit durchgeführt werden sollen, es uns jetzt obliegt, in die Natur der Sprachen und die Möglichkeit ihrer rückwirkenden Verschiedenheiten näher einzugehen, um auf diese Weise das vergleichende Sprachstudium an seinen letzten und höchsten Beziehungspunkt anzuknüpfen.

## §. 8.

### Form der Sprachen.

#### Einleitung des Herausgebers.

Dieser Paragraph erläutert einen der am spätesten gefundenen, obwohl früh gesuchten, Begriffe H.s. Auch wird ihm, wie sich gebürte, nicht nur ein voller Paragraph gewidmet, und dabei wird er doch kaum deutlich gemacht, sondern er wird auch (40, 16 ff. vgl. schon' 20, 26) mit einer gewissen Emphase angekündigt. Am klarsten wird er bestimmt 40, 18 f. 42, 26—43, 2. 43, 6—8. 46, 22—47, 7. Der Sache nach ward freilich schon in der Abh. *über d. Sprst.* S. 245, 29—31 an seinen Inhalt gedacht, wie noch mehr in der Abh. *über den Dualis* (VI. 563, 10. 585, 25); aber dieser Inhalt ward eben noch nicht in der scharfen Klarheit des Begriffs erfasst. Ja schon in der Ank. d. Vask. Z. 99—108 (oben S. 18) ist die Form gemeint.

Zur weitem Aufhellung erinnere ich zunächst an das, was schon in der Einl. zur Abh. Ueber d. Gesch. S. 108 bemerkt ist, dass Form das ist, was aus Teilen ein Ganzes macht, was eins an das andre knüpft, mag es sich um Ruhendes oder Bewegtes oder um bloße Bewegung, Tätigkeit handeln. Dies findet sogleich Anwendung auf die Sprache, man mag sie als Einheit bestehender Elemente (Wortformen) oder als Tätigkeit (Formung des Gedankens) auffassen. Die verschiedenen Helden des Ariost, der weniger auf Form sieht, lassen die *Verschiedenheit der Menschen*, die des Homer, der vorzugsweise auf Form achtet, *den Reichthum der Menschheit* sehen (IV. 69). Wichtig ist es nun hier besonders hervorzuheben, dass auch ein Nationalgeist, weil er eine Individualität ist, eben so wol wie der Geist des einzelnen Menschen eine Form hat. H. sagt (III. 357 f.): *Es giebt in jeder, zu einem höheren Grade der Bildung gelangten Nation ein Gemeinsames der Ideen und*

*Sprachen als das Werk der Geisteskraft des Volkes anzusehen und zugleich die letztere erst aus ihrem Bau erkennen zu wollen. Denn da jene eigenthümliche Kraft sich nur an der Leitung und mit Hilfe der Sprache entwickelt, so kann diese [sc. die Kraft] kein andres Gepräge als das ihrige [sc. der Sprache] an sich tragen.*